

Sportausschuss
33. Sitzung

Unterausschuss
„Bürgerschaftliches Engagement“
15. Sitzung

Kurzprotokoll

Öffentliche Sitzung

Berlin, 25.05.2011, 16:00 Uhr

Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus

Sitzungssaal: Saal E. 600

Vorsitz: Joachim Günther (Plauen), MdB
Markus Grübel, MdB

- 1 Expertengespräch zum Thema „Aktuelle Entwicklungen des bürgerschaftlichen Engagements im Sport“ mit Prof. Dr. Sebastian Braun (Humboldt-Universität zu Berlin), Dr. Karin Fehres (Deutscher Olympischer Sportbund) sowie Ingo Weiss (Deutsche Sportjugend)
- 2 Bericht des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesministerium des Innern, Dr. Christoph Bergner, zu aktuellen Projekten und Vorhaben des Ministeriums im Sportbereich mit Bezug zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“
- 3 Verschiedenes

Anwesenheitsliste*

Mitglieder des Sportausschusses

Ordentliche Mitglieder

CDU/CSU

Eberhard Gienger
Mechthild Heil
Stephan Mayer
Klaus Riegert
Dr. Frank Steffel
Dieter Stier
Karin Strenz

SPD

Sabine Bätzing-Lichtenthäler
Gabriele Fograscher
Dagmar Freitag
Martin Gerster

FDP

Joachim Günther
Dr. Lutz Knopek
Gisela Piltz

DIE LINKE.

Katrin Kunert
Jens Petermann

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Viola von Cramon-Taubadel
Winfried Hermann

Stellvertretende Mitglieder

CDU/CSU

Alexander Dobrindt
Dirk Fischer
Reinhard Grindel
Axel Knoerig
Manfred Kolbe
Christian Freiherr von Stetten
Peter Wichtel

SPD

Christine Lambrecht
Caren Marks
Axel Schäfer
Brigitte Zypries

FDP

Oliver Luksic
Dr. Birgit Reinemund
Dr. Daniel Volk

DIE LINKE.

Dr. Ilja Seifert
Frank Tempel

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Maria Klein-Schmeink
Claudia Roth

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Anwesenheitsliste*

Mitglieder des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“

Ordentliche Mitglieder

CDU/CSU

Norbert Geis
Markus Grübel
Katharina Landgraf
Klaus Riegert
Dr. Peter Tauber

SPD

Ute Kumpf
Gerold Reichenbach
Sönke Rix

FDP

Florian Bernschneider
Heinz Golombeck

DIE LINKE.

Heidrun Dittrich
Harald Koch

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Britta Habelmann

Stellvertretende Mitglieder

CDU/CSU

Christoph Poland
Karl Schiewerling
Johannes Selle
Christian Freiherr von Stetten
Dieter Stier

SPD

Sabine Bätzing-Lichtenthäler
Mechthild Rawert
Stefan Schwartz

FDP

Miriam Gruß
Sibylle Laurischk

DIE LINKE.

Diana Golze
Jörn Wunderlich

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Kai Gehring

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Anwesenheitsliste*

Fraktionsmitarbeiter

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigefügt.

Anwesenheitsliste*

Bundesregierung

Bundesrat

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Vorsitzender Grübel begrüßt die Kolleginnen und Kollegen des Sportausschusses und des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“. Herr Abg. Günther als stellvertretender Vorsitzender des Sportausschusses und er begrüßten ganz herzlich zu der ersten gemeinsamen Sitzung. Dass man heute mit beiden Ausschüssen zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengefunden habe, habe gute Gründe. Der Sport habe im Vergleich zu anderen Engagementbereichen mit Abstand den höchsten Anteil an bürgerschaftlichem Engagement. Zum anderen könnten die vielen tausend kleinen und großen Sportvereine in Deutschland ohne das freiwillige Engagement ihrer Übungsleiter, Trainer, Schieds- und Kampfrichter und ohne die ehrenamtliche Übernahme von Wahlämtern in den Vereinen überhaupt nicht existieren. Es gebe zudem eine Reihe von neuen interessanten Forschungsergebnissen und Projekten, die eine Beschäftigung mit dem Thema „Aktuelle Entwicklungen des bürgerschaftlichen Engagements im Sport“ für beide Ausschüsse als lohnend erscheinen ließen. Er gebe nun das Wort weiter an seinen Kollegen Günther.

Stellv. Vorsitzender Günther begrüßt auch alle sehr herzlich. Ganz besonders wolle er an dieser Stelle die Sachverständigen begrüßen, die heute zur Verfügung stünden. Das seien Herr Prof. Dr. Sebastian Braun, Humboldt-Universität zu Berlin, Frau Dr. Karin Fehres, Direktorin für Breitensportentwicklung im Deutschen Olympischen Sportbund sowie Herrn Ingo Weiss, Vorsitzender der Deutschen Sportjugend. Für die Bundesministerien stünden Frau Plücken-Opolka vom Referat SP 5 des Bundesministerium des Innern und Herr Unterabteilungsleiter Linzbach vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Verfügung, die er ebenfalls herzlich willkommen heiße. Er rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 1 auf.

Tagesordnungspunkt 1

Expertengespräch zum Thema „Aktuelle Entwicklungen des bürgerschaftlichen Engagements im Sport“ mit Prof. Dr. Sebastian Braun (Humboldt-Universität zu Berlin), Dr. Karin Fehres (Deutscher Olympischer Sportbund) sowie Ingo Weiss (Deutsche Sportjugend)

Stellv. Vorsitzender Günther erklärt, dass schriftliche Präsentationen von Herrn Professor Braun und Herrn Weiss sowie das Thesenpapier von Frau Dr. Fehres vorlägen. Er schlage vor, dass zunächst Herr Professor Braun beginne und die wichtigsten Ergebnisse seiner beiden Forschungsprojekte vortrage.

Prof. Dr. Sebastian Braun (Humboldt-Universität zu Berlin) bedankt sich, dass er heute die Gelegenheit habe, das ein oder andere zu laufenden bzw. abgeschlossenen Forschungsprojekten zu sagen und Ergebnisse der sogenannten sportbezogenen Sonderauswertung des Freiwilligen surveys vorzustellen, die man unlängst abgeschlossen habe. Die Kurzveröffentlichung dazu liege vor. Zum ersten Punkt „Einordnung, Projektpublikation, Präsentation“ sage er ein paar Sätze, damit der Rahmen verständlich werde, in dem man sich bewege. Es seien viele Organisationen beteiligt gewesen, die sich dabei sehr gewinnbringend eingebracht hätten und mit denen ausgezeichnet kooperiert worden sei. Des Weiteren wolle er einige zivilgesellschaftliche Infrastrukturdaten zum Handlungsfeld „Sport und Bewegung“ skizzieren sowie die sogenannten schmerzlichen Seiten der aktuellsten Auswertung vorstellen. Abschließen wolle er mit einem kurzen Plädoyer und einer Empfehlung, dass es sich lohnen könne und würde, wenn die Sportverbände so etwas wie eine eigene sportbezogene Engagementpolitik weiter entwickeln würden. Nicht als Ersatz für Sportpolitik, sondern als komplementäres Handlungsfeld, das unterschiedlichste Querschnittsgebiete streife. Dazu werde er später mehr ausführen.

Den Punkt „Einordnung, Projektpublikation, Präsentation“ habe man im Grunde genommen in drei Etappen gemacht, die sich eher durch den Forschungsprozess, als durch ein geplantes Manöver ergeben hätten. Das erste Projekt sei eine Untersuchung über den Deutschen Olympischen Sportbund in der Zivilgesellschaft. Dabei habe man sich mit der Frage der sportbezogenen Engagementpolitik beschäftigt. Das Projekt sei durch das Bundesfamilienministerium gefördert und in Kooperation mit dem Deutschen Olympischen Sportbund durchgeführt worden und sei jetzt gerade fertig geworden. Deswegen könne er nachher – so habe er das wenigstens aus symbolischen Gründen vor – den beiden Herren Vorsitzenden erst einmal nur einen Bericht überreichen, ggf. gerne auch noch den beiden

Ministerien und dem Bundeskanzleramt. In der nächsten Woche gebe es dann gedruckte Exemplare, die er dann gerne dem Sportausschuss und dem Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“ zusende. Im Rahmen dieses Projekts habe man gemerkt, dass sich die Daten des Freiwilligen surveys nahtlos in das Projekt Zivilgesellschaft und den Deutschen Olympischen Sportbund einbetteten. So habe man eine Sonderauswertung der vorliegenden Datensätze über drei Messzeitpunkte (10 Jahre) vorgenommen. Dieses Projekt sei vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft und vom Deutschen Olympischen Sportbund gefördert und vom Bundesfamilienministerium unterstützt worden. Man habe das relativ kurzfristig durchgeführt. Die wichtigsten Ergebnisse aus seiner Sicht lägen den Abgeordneten in dem kleinen Heft vor. In 14 Tagen werde man sich auf einem Kongress, zu dem er die Abgeordneten schon heute ganz herzlich einlade, vor dem Hintergrund dieser Berichte mit der Engagementpolitik des organisierten Sports beschäftigen. Der Kongress werde ebenfalls wieder in Kooperation mit dem Bundesfamilienministerium, dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft und dem Deutschen Olympischen Sportbund durchgeführt.

Er komme nun zum eigentlichen Thema. Warum beschäftigte man sich mit einem Thema wie dem bürgerschaftlichen, ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagement im Sport? Er spreche jetzt von den Ehrenamtlichen und Freiwilligen, damit die sportbezogenen Akteure das auch verstünden. Denn der Begriff „Bürgerschaftlich“ habe sich in den Vereinen und Verbänden nicht unbedingt durchgesetzt. Dieses Engagement werde in der Regel etwas unterschätzt. Man wisse, dass gerade Sportvereine und Sportverbände auf ehrenamtlichem und freiwilligem Engagement basierten und sich meistens mit Sport beschäftigten. Das sei ja auch der primäre Organisationszweck von Vereinen. Dass allerdings die Sportvereine sozusagen ihr Basiselement darin hätten, dass ehrenamtliches und freiwilliges Engagement geleistet werde, werde selten hinreichend thematisiert. Damit meine er nicht, nicht gewürdigt, sondern, dass die ganze Organisationssubstanz in Frage gestellt würde, wenn sich nicht mehr hinreichend Menschen engagierten.

Es seien im Grunde fünf Aspekte, die im Zusammenhang mit den Strukturbesonderheiten von Vereinen wichtig seien. Er wolle sie nur ganz kurz nennen: Der erste Aspekt sei das konstitutive Moment der Freiwilligkeit. Es sei klar, dass jeder Mitglied werden könne und es könne auch jeder auf freiwilliger Basis wieder austreten. Es sei kein Zwangsverband. Der zweite Aspekt sei für ihn das Wichtigste. Vereine basierten auf der grundsätzlichen Annahme, dass sich die Ziele des Vereins an den Mitgliedsinteressen orientierten

und nicht umgekehrt. Es gebe eben nicht, wie in staatlichen Bürokratien oder in Unternehmen, einen Vorstand, der darüber befände, was der Verein umzusetzen habe, sondern genau umgekehrt. An dieser Stelle komme im Grunde genommen das Ehrenamt und Engagement ins Spiel. Die Mitglieder steuerten, in dem sie sich einerseits etwa durch Meinungsfindung vereinspolitisch beteiligten und andererseits seien sie eine primäre ökonomische Ressource. Wer keine Identifikation mit den Vereinszielen empfinde, werde auch relativ schnell als ersten Schritt sein ehrenamtliches Engagement einstellen, bevor er den Vereinsaustritt in Betracht ziehe. Die Grundlage dafür sei, dass der Verein autonom sei und die Mitglieder auch die Möglichkeit hätten, auf die Gestaltung der Vereinsziele Einfluss zu nehmen und darüber zu befinden, was der Verein letztlich wolle. Das Engagement als zentrale vereinsökonomische und -kulturelle Ressource des Vereins bedeute nicht, dass sie kostengünstige Leistungserbringer seien, sondern letztlich auch diejenigen seien, die darüber befänden, welche Vereinskultur in einem Verein gelebt und inwieweit ein Verein von Werten und Überzeugungen der Mitglieder getragen werde.

Wenn man sich vor diesem Hintergrund die Daten anschauere, scheine dies im Sportvereinswesen nicht nur in den letzten 10 Jahren, sondern bislang insgesamt ganz ausgezeichnet gelungen zu sein. Was man trotz einer enormen Expansion der Sportkultur beobachten könne, sei, dass die Beteiligungsbereitschaft der Menschen in zivilgesellschaftlichen Kontexten im Feld „Sport und Bewegung“ nach wie vor deutlich steige. So sei die Beteiligung der Bürger ab 14 Jahren im Jahr 1999 von 36,6 auf 41,9 Prozent im Jahr 2009 gestiegen. Das Feld des Sports sei nach wie vor und mit steigender Entwicklung das Handlungsfeld, in dem sich am meisten Menschen in irgendeiner Weise in der Zivilgesellschaft beteiligten. Durch die enorme Beteiligung im Handlungsfeld „Sport und Bewegung“ sei die freiwillige und ehrenamtliche Beteiligung am größten. Ein Zehntel der über 14-Jährigen mache aktiv im Feld mit und sei also in irgendeiner Weise ehrenamtlich und freiwillig beteiligt. Das Feld „Sport und Bewegung“ sei in der Hinsicht dominierend gegenüber allen vergleichenden Handlungsfeldern. Das Engagement fände in aller Regel immer noch im Verein statt. Man finde trotz der Ausbreitung informeller Sportsettings und auch kommerzieller Sportanbieter eine enorme Beteiligung im Verein, die bei rund 90 Prozent liege. Es gebe überhaupt kein anderes Handlungsfeld, das ehrenamtliches und freiwilliges Engagement in einer Organisationsform so stark binde wie der Sportbereich. Das heiÙe, der Sportverein sei im Grunde, wenn man über freiwilliges Engagement spreche, der Ort, an dem Engagement tatsächlich stattfinde. Bestenfalls noch die Kirche und der religiöse Bereich könnten vergleichbar viel Engagement an einer Stelle binden. Das

sei insofern bemerkenswert, weil immer sehr stark über die Handlungsfelder außerhalb des Vereins gesprochen werde. In Berlin beispielsweise liege die aktive Sportbeteiligung in den Sportvereinen nur noch an dritter Stelle, hinter den kommerziellen Sportstudios und den informellen Sportgruppen. Wenn es aber um Ehrenamtlichkeit und freiwilliges Engagement gehe, liege der Verein offenbar flächendeckend nach wie vor ganz weit vorn. Wenn man diese Daten bündele, stelle man fest, dass offenbar der vereinsorganisierte Sport die zivilgesellschaftliche Infrastruktur in Deutschland sei, die bis in die lokalen Verästelungen hinein so etwas wie Beteiligung und Partizipation ermögliche und auch Rahmenbedingungen dafür schaffe, dass Menschen aktiv mitmachten. Nach den aktuellen Zahlen des DOSB gebe es 91000 eingetragene Sportvereine mit weiterhin steigender Tendenz. Die Vereinsmitgliederschaften würden auf ungefähr 27,5 Mio. beziffert. Das mache etwa 30 Prozent der Bevölkerung aus, die in irgendeiner Weise im organisierten Sport Mitglied seien. Das seien alles imposante Zahlen.

Die Sportpolitik würdige diese Zahlen natürlich auch und zwar nicht nur die Abgeordneten, sondern in hohem Maße auch die Ministerien, die in klassisch neo-korporatistischen Strukturen ein Verbindungsglied zwischen organisiertem Sport und den staatlichen Akteuren hergestellt hätten. In der Regel gehe es dabei allerdings nicht unbedingt um die Förderung von Sportaktivitäten, sondern um die sogenannten extrafunktionalen Leistungen, etwa die Integrations-, Sozialisierungs-, Demokratiefunktion und vieles andere mehr. Das Konzept der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Staat und Sport würdige im Grunde genommen die bürgerschaftlich organisierten Gemeinwohlbeiträge des organisierten Sports, der Sportvereine auf der lokalen Ebene und der Sportverbände als Organisatoren und unterstütze sie durch indirekte staatliche Leistungen oder auch durch direkte staatliche Zuwendungen gemäß des Subsidiaritätsprinzips. Seine These dazu laute, dass genau dieser Anteil zumindest in Tendenzen gefährdet sei und zwar deshalb, weil über den organisierten Sport zur Zeit sehr disparate Diskussionen geführt würden, die in Teilen massiv überzogen seien und gleichzeitig ein ambivalentes Bild auf die Sportentwicklung in Deutschland werfen würden.

Man habe anhand von Befragungen festgestellt, dass das bürgerschaftliche Engagement nicht mehr so mobilisiert werden könne wie noch vor zehn Jahren. Das zeige der Freiwilligensurvey sehr gut. Der mit Abstand größte Handlungsbereich „Bürgerschaftliches Engagement“ habe in den letzten fünf Jahren zwischen 2004 und 2009 einen Rückgang von einem Prozentpunkt zu konstatieren. Zwischen 1999 und 2004 habe das alles halb so

dramatisch ausgesehen. Mittlerweile habe man jedoch Rückgänge zu verzeichnen, die – bei einer in der Bevölkerung stabilen Engagementquote – ganz eminent seien. Weiterhin stelle man fest, dass immer weniger Leitungs- und Vorstandsfunktionen übernommen würden. Die Quote sinke unter den Engagierten kontinuierlich weiter und zwar von 38 Prozent im Jahr 1999 auf 34 Prozent im Jahr 2009. Weitere relevante Daten wolle er noch unter zwei Gesichtspunkten erwähnen. Es seien insbesondere immer ältere Menschen, die noch in Ehrenamtsfunktionen der Vereine tätig seien. Die rückläufigen Tendenzen in der Engagementbereitschaft der Mitglieder dokumentiere sich darin, dass sich die Leute immer länger engagierten und umfangreichere Aufgaben übernehmen würden, wahrscheinlich um das Defizit zu kompensieren, das diejenigen hinterließen, die sich nicht mehr engagierten. Das sei ein Befund, den man auch aus dem Sportentwicklungsbericht kenne.

Der organisierte Sport müsse es schaffen, eine Versöhnung zwischen zwei unterschiedlichen Engagementkulturen hinzubekommen, über die auch unter dem Etikett „Altes und neues Ehrenamt“ diskutiert werde. Er müsse einerseits zeitlich befristete Engagements – wie es die Deutsche Sportjugend schon mache – anbieten und weiter entwickeln und andererseits aber die traditionellen Ehrenämter nicht so unattraktiv werden lassen und nur auf neue Engagementformen setzen. Es scheine nicht an den einzelnen Akteuren zu liegen – so wie lange Zeit diskutiert worden sei –, dass keine Lust und Bereitschaft zum Engagement vorhanden sei, sondern es mangle an sogenannten Gelegenheitsstrukturen in den Vereinen und Verbänden, sich aktiv einzubringen. Wenn man sich anschauere, wie hoch das Engagementpotenzial unter denjenigen steige, die sich unter den Aktiven im Handlungsfeld „Sport und Bewegung“ noch nicht engagierten, dann erkenne man, dass dort offenbar Potentiale lägen, die grundsätzlich abholbar wären, vorausgesetzt, es fänden sich angemessene und interessante Gelegenheitsstrukturen. Er glaube, dass es sich daher für den organisierten Sport lohnen könne, so etwas wie eine eigenständige sportbezogene Engagementpolitik zu entwickeln und zwar flankierend und ergänzend zu dem klassischen Handlungsfeld der Sportpolitik, aber eben auch als eigenes Handlungsfeld, wo es in der Tat nur darum gehe, den Rahmen zur Ausübung von Sportaktivitäten zu gestalten, nämlich ehrenamtliches und freiwilliges Engagement zu fördern. Dazu wolle er vier Punkte aufzeigen, die ihm dabei besonders aufgefallen seien. Offenbar fehle dem organisierten Sport mit seiner etablierten Vereinsstruktur eine Förderung des Alten und Traditionellen. Dies sei in den letzten 15 Jahre nicht so angesagt gewesen. Die Mittelschichten hätten sich selbst thematisiert und einen etablierten Diskurs darüber geführt, was das

neue Ehrenamt so alles ausmache. Es sei bestimmt auch „in“ und sexy, sich in Elternvereinen und allen möglichen Aktivitätsbörsen einzubringen und dort Aufgaben zu übernehmen. Was aber in den letzten Jahren sträflich vernachlässigt worden sei, sei, eine ernsthafte Ehrenamtspolitik zu betreiben für Menschen, die darüber nachdächten, ob sie sich 10 oder 15 Jahre einer Vereinsaufgabe verschreiben sollten. Man wisse nicht einmal, wie Leute mittlerweile in diese Ämter hineinkämen. Man wisse auch nicht, wie sie gefördert und rekrutiert würden, weil man sich sehr ausführlich mit allen möglichen Formen des neuen Ehrenamtes beschäftigt habe.

Bei der Sportvereinspolitik benenne er einen Aspekt. Er glaube, dass die Zeit reif dafür sei, einmal auszuprobieren, wie Vereine dabei unterstützt werden könnten, so etwas wie ein modernes Management einzuführen. Die meisten Vereine klagten darüber, dass Tools, Muster und Instrumentenkoffer zur Durchführung eines Freiwilligenmanagements in den Vereinen gänzlich unterentwickelt seien. Er vermute auch, dass es sich in gewissen Teilen, wie z. B. beim Programm „Integration durch Sport“, durchaus lohnen könne, über Hauptamtlichkeit zu diskutieren und zwar Hauptamtlichkeit nicht als flächendeckendes Prinzip, sondern als Personalmanager, um den Anderen Gelegenheiten und Hilfestellungen dabei zu geben, bürgerschaftliches Engagement ausüben zu können. Er glaube, die Dichotomie, die oft zwischen Haupt- und Ehrenamt aufgemacht werde, sei eine konstruierte. Menschen, die vor Ort Ansprechpartner seien, wüssten, wie man Personalentwicklung in Vereinen betreibe und wären wahrscheinlich als Hauptamtliche ausreichend qualifiziert und könnten Aufgaben wahrnehmen. Bei der Zielgruppenpolitik existierten interessante Ansätze, auch beim Deutschen Olympischen Sportbund und speziell bei der Deutschen Sportjugend, Zielgruppen anzusprechen, z. B. Migrantinnen und Jugendliche. Die unterschiedlichen Ansprüche der Senioren an eine ehrenamtliche Tätigkeit im Verein seien seines Erachtens bislang nur unzureichend beachtet worden.

Der letzte Aspekt sei die bildungsbezogene Anerkennungspolitik, die bisher nach seiner Ansicht ein unterentwickeltes Handlungsfeld sei. Allerdings habe sich der DOSB mit der dsj mittlerweile auf den Weg gemacht. Man wisse, dass Qualifizierung und hinreichende Kompetenz ein wichtiges Motiv sei, sich auch freiwillig und bürgerschaftlich zu engagieren. Gerade in Zeiten des Wandels des Bildungssystems böte es sich an, dass der DOSB seine Bildungspolitik viel offensiver nach außen trage und zwar nicht nur als eine Qualifizierungspolitik, sondern auch als einen Beitrag zum lebenslangen Lernen in der Gesellschaft. Es gebe mittlerweile eine Menge an Aktivitäten, um so etwas wie eine Bildungsbe-

richterstattung in Bewegung zu bringen. Er glaube, dabei könne man den DOSB noch mächtig unterstützen, weil in diesem Qualifizierungsprogramm nicht nur Kompetenzen erworben würden, die der Einzelne brauche, um im Verein aktiv zu sein, sondern sicherlich auch Kompetenzen, die außerhalb gebraucht würden. Das Vorbild dafür sei die dsj, die das schon seit Jahren im Jugendbereich aktiv betreibe. Bei anderen Zielgruppen, etwa Senioren und sozial Benachteiligten, finde man das bislang eher wenig. An der Stelle wolle er Schluss machen. Er bedanke sich für die Aufmerksamkeit und freue sich auf eine angeregte Diskussion.

Stellv. Vorsitzender Günther bedankt sich bei Herrn Professor Braun für seinen sehr umfangreichen Vortrag. Er schlage einige Verfahrensregeln vor, da man ansonsten Zeitprobleme bekomme. Die beiden nächsten Vortragenden vom DOSB und dsj bitte er, sich bei der Einführung auf jeweils fünf Minuten zu beschränken. Danach trete man in eine Fragerunde ein, wo jede Fraktion zwei Fragen stellen könne. Er bitte Frau Dr. Fehres, aus Sicht des DOSB die Studie kurz zu kommentieren.

Dr. Karin Fehres (Deutscher Olympischer Sportbund) bedankt sich für die Einladung und beglückwünscht zu der Entscheidung, dass der Unterausschuss und der Sportausschuss gemeinsam tagten. Der DOSB begrüße das ausdrücklich, denn der Sport wäre ohne Ehrenamt und Engagement undenkbar. Zum Einstieg wolle sie noch eine kurze Bemerkung machen: Sie sei nicht Direktorin für Leistungssportentwicklung, sondern für Breitensport und Sportentwicklung. Das heiße, in ihre Zuständigkeit fielen insbesondere Fragen von Breitensport, Qualifizierung und Ausbildung. Insofern sei es auch nicht erstaunlich, dass man diese Dinge im Thesenpapier wiederfinden könne. Sie wolle das jetzt hier auch nicht alles wiederholen – das könne alles nachgelesen werden. Die Ergebnisse von Professor Braun wolle sie aufgreifen und an dieser Stelle deutlich machen, dass man eine Anerkennung und Wertschätzung durch Handeln brauche. Die Anerkennung und Wertschätzung von Ehrenamt und Engagement durch Worte habe man an vielen Stellen, insbesondere auch im Vereinswesen vor Ort, in den Kommunen und den Strukturen, in denen Vereine agierten. Darüber hinaus sei es aber wichtig, durch konkretes Handeln Wertschätzungen und Anerkennungen zu erfahren. Wie könne eine solche Wertschätzung und Anerkennung erfolgen? Wenn man die Analyse von Herrn Braun zugrunde lege, stelle sich in der Tat die Frage, wie man zukünftig die ehrenamtlich und freiwillig Engagierten in ihren jeweiligen Bedürfnissen und Fragestellungen stärker unterstützen könne. Es sei richtig, dass das Ehrenamt im Sport zurückgehe – das zeigten alle Beispiele.

Der neue Sportentwicklungsbericht, der in wenigen Tagen vorgestellt werde, zeige auch, dass es unterschiedliche Strukturen, beispielsweise in Ost und West, gebe. So seien im Westen die Vorstände in den Vereinen deutlich größer und mit mehr Personen besetzt als im Osten. In den Vereinen gebe es sicherlich auch noch ein ganzes Stück Optimierungsmöglichkeiten, aber das müsse natürlich durch eine entsprechende Personalentwicklung begleitet werden und durch die Entwicklung von Kulturen der Übergabe. Alle würden wahrscheinlich die Beispiele von Sportvereinsvorsitzenden kennen, die seit 20 Jahren Vereinsvorsitzender seien und darüber klagten, dass sie keinen Nachwuchs fänden. Das sei nicht erstaunlich. Diese Vereine hätten nie gelernt, die Übergabe zu gestalten und Aufgaben weiter zu geben. Sie bräuchten die Unterstützung von hauptberuflichen Strukturen, von Menschen, die sich mit Personalentwicklung auskennen würden und praktizierten, wie z.B. die Führungsakademie des DOSB, die das Vereinswesen unterstütze.

Sie wolle noch einen weiteren Punkt aufgreifen, der in der letzten Zeit in der Diskussion über den organisierten Sport immer wieder im Vordergrund stehe und den Herr Braun bereits angesprochen habe, nämlich dass Sportvereine Sport organisierten. Das sei ihr einziger Zweck. In dem sie allerdings den Sport organisierten, bildeten sie ein konstitutives Element unserer demokratischen Gesellschaft. Das seien nicht die kommerziellen Sportanbieter und auch nicht die einzelnen Jogger, die durch den Wald liefen, sondern das stelle der Vereinssport dar. Alle seien gut beraten, dieses konstitutive Element der demokratischen Gesellschaft zu stärken und zu fördern und dort, wo es notwendig sei, auch zu unterstützen.

Sie wolle einen letzten Punkt ansprechen, der ihr wichtig sei. Man habe den ersten Qualifizierungsbericht verteilt, der vor wenigen Tagen fertig geworden sei. Aus diesem Qualifizierungsbericht gehe hervor, dass es über 500.000 gültige Übungsleiterlizenzen im System des deutschen Sports gebe. Jährlich kämen etwa 45.000 neue Lizenzen dazu, andere verfielen. Insofern sei das kein unendliches Wachstum, aber damit sei der organisierte Sport einer der größten Bildungsanbieter in einem Laiensystem in Deutschland. In der nationalen Bildungsberichterstattung fänden sich diese Elemente nicht wieder. Man wäre um eine Unterstützung von Seiten der Politik sehr dankbar. Die Gespräche, die man dazu bislang geführt habe, würden an keiner Stelle adäquat dokumentiert und aufgearbeitet. Deswegen habe man jetzt den Schritt gemacht und gesagt, man bereite das für den eigenen Bereich auf. Das betreffe lediglich die Fragen von Qualifizierung. Im Detail lasse sich das auch noch einmal genau nachlesen. Es seien noch keine Bildungsprozesse mit ange-

prochen worden, die insbesondere die dsj thematisiere. Dazu werde gleich Herr Weiss sicherlich noch etwas ausführen. Damit wolle sie ihre Einführung beschließen. Alles weitere könne in der Diskussion besprochen werden.

Stellv. Vorsitzender Günther bedankt sich bei Frau Dr. Fehres. Er bitte nun Herrn Weiss um seine kurze Einführung.

Ingo Weiss (Deutsche Sportjugend) bedankt sich für die Einladung zur heutigen Sitzung. Er freue sich, dass er heute hier das eine oder andere aus der ganz einfachen und pragmatischen Arbeit der Deutschen Sportjugend vorstellen dürfe. Man habe dankenswerterweise mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend den Zuschlag für ein Projekt bekommen. Ziel dieses Projektes sei es, alle jungen Menschen zu fördern und auch zu fordern, um wertvolle Potentiale zu aktivieren. Weiteres Ziel des Projektes sei es aber auch, junge Menschen mit erschwerten Zugangsbedingungen für ein Engagement im Sport zu erreichen. Dies seien z. B. Menschen mit niedrigem oder fehlendem Schulabschluss oder ohne Ausbildungsplatz, die dadurch aber evtl. Zeit für ein Engagement hätten, mit dem sie sich weiterbilden und ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhalten bzw. verbessern könnten. Das seien erschwerte Zugangsbedingungen für junge Menschen im Sport. Man brauche sie aber auch gerade im Sport, weil sie sich dort engagieren könnten. Dafür wolle man Motivation schaffen, Impulse setzen und Perspektiven aufzeigen. Bei der Projektumsetzung gebe es entsprechende Handlungsempfehlungen, um diesen jungen Menschen zu helfen und zu zeigen, wie man das machen könne.

Zum Schluss wolle er noch ein paar Eckdaten nennen: Projektlaufzeit durch die Förderung des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom 01.01.2009 - 31. 03. 2012. Umsetzung der Modellprojekte: 15.11.2009 – 14.11.2011. Wenn alles gut laufe, werde man den Abschlussbericht Anfang 2012 vorlegen können. Zu dem Projekt habe es im November letzten Jahres eine Konferenz mit vielen jungen Ehrenamtsträgern in Naumburg an der Saale gegeben, wo auch sogenannte Naumburger Thesen gemeinsam erarbeitet worden seien. Zum März 2012 werde man einen entsprechenden Abschlussbericht und eine Projektdokumentation erstellen.

Stellv. Vorsitzender Günther bedankt sich herzlich bei Herrn Weiss. Man komme nun zur Fragerunde. Er bitte den Kollegen Riegert, mit seinen Fragen zu beginnen.

Abg. **Klaus Riegert** (CDU/CSU) bemerkt, er wolle auf den Bereich „Personalmanagement und Personalentwicklung“ eingehen. In seinem Wahlkreis gebe es viele Sportvereine. Man müsse aber sehen, dass es sich dabei in der Mehrheit um eher kleine Vereine handle. Er glaube, dass dort Begriffe wie Personalmanagement und Personalentwicklung nicht so gut ankämen. Herr Professor Braun habe von Krisentendenzen gesprochen. Er warne immer etwas davor, von Krisen zu reden. Den Problembereich sollte man natürlich ansprechen. Aber man sollte versuchen, das positiv zu belegen. Veränderungen in der Gesellschaft wirkten sich auch auf das Engagement aus. Früher habe es den Vereinsvorsitzenden auf Lebenszeit gegeben, der rund um die Uhr das ganze Jahr für sein Amt zur Verfügung gestanden habe. Heute sei das anders, da Vereinsvorsitzende auch eigene Interessen hätten. Die Arbeit im Verein müsse daher heute stärker aufgeteilt werden, sonst funktioniere es nicht mehr. Das sehe man auch deutlich an der Veränderung, die sich in der Gesellschaft zeige und diese komme auch im bürgerschaftlichen Engagement an.

Er wolle einen zweiten kritischen Bereich ansprechen. Man habe sich im Unterausschuss mehrfach über Monetarisierungstendenzen im Ehrenamt unterhalten. Beim Sport gebe es Bereiche, wo von Ehrenamt gesprochen werde. Wenn man aber genau hinschaue und das ordnungspolitisch sauber unterteile, sei es das eigentlich nicht. Bei den Übungsleiterpauschalen tue man sich - etwa bei 175 Euro im Monat je nach Aufwand - schwer, das klassische Ehrenamt zu erkennen. Natürlich sei das ein höchst anerkanntes Engagement, aber es sei eigentlich kein Ehrenamt im klassischen Sinn. Ein Wissenschaftler habe im Unterausschuss gefordert, dies auch klar und transparent so zu benennen und die Struktur sauber darzustellen. Ihn interessiere die Einschätzung der Sachverständigen, wie man eine solche Unterteilung treffen und trotzdem einen Jugendtrainer haben könne, der die Übungsleiterpauschale in Anspruch nehme.

Abg. **Florian Bernschneider** (FDP) erklärt, seine erste Frage betreffe den Zeitaufwand. Wie hoch sei der ehrenamtliche Zeitaufwand in der Verwaltung eines Sportvereines? Wie groß sei dabei der Unterschied zu anderen Engagementbereichen? Es sei gesagt worden, dass im Sport zu häufig eine starke Bündelung auf einzelne Personen stattfinde. Teilten andere Engagementbereiche die Aufgaben tatsächlich besser auf und sei das ein Phänomen des Sports? Sehe das in den verschiedenen Sparten unterschiedlich aus, beispielsweise seien die Schützen eher bereit, ein Ehrenamt aufzunehmen als Fußballer? Könne man daraus etwas ableiten? Er wolle einmal versuchen, folgenden Zusammenhang herzu-

stellen: Es sei natürlich etwas anderes, ob man politisch oder im Sport aktiv sei. In einen Sportverein gehe man wohl am ehesten, um sich zu bewegen. Das Ehrenamt im Sport, z. B. wenn es darum gehe, die Kasse zu pflegen, die Bälle zu kontrollieren usw., habe aber sicherlich relativ wenig mit Bewegung zu tun. Im politischen Bereich sei das etwas anderes. Wenn jemand dort in den Kreisvorstand gewählt werde, dann bekomme er eher mehr Einfluss auf das, was er dort tatsächlich machen wollte, nämlich Politik gestalten. Gingen der Ehrenamtsbereich und die Intention, weshalb man ursprünglich einmal in den Sportverein eingetreten sei, nämlich sich zu bewegen, zu weit auseinander und wie könnte man eine höhere Engagementbereitschaft der Mitglieder erwirken könne?

Abg. **Martin Gerster** (SPD) betont, im Bereich des Sports sei das ehrenamtliche Engagement ein unverzichtbarer und unbezahlbarer Bestandteil unserer Gesellschaft. Das habe man auch bei Gesprächen beim Besuch im Sejm von den polnischen Kollegen des Sportausschusses gehört, die uns um das Ehrenamt in den Sportvereinen und um die große Bürgerbewegung beneideten. Dort werde überlegt, wie man so etwas aufbauen könne. Im Rahmen der Fußballeuropameisterschaft wolle man dort mehrere hundert Bolzplätze aufbauen. Dafür suchte man Leute, die bereit seien, sich ehrenamtlich einzubringen. Polen hätte Probleme, Leute zu finden. Insofern sei in der Tat bei uns die Sorge berechtigt, was sei, wenn immer weniger bereit seien, sich zu engagieren. Dies gelte insbesondere für die kleinen Gemeinden im ländlichen Raum, wenn womöglich durch zurückgehende Kinderzahlen zuerst die Schule geschlossen werde, der Sportverein nicht mehr richtig funktioniere, die Fußballmannschaft nicht mehr genügend Spieler habe, um eine Mannschaft aufzustellen und vieles andere mehr. Wenn man vor Ort frage, was der Hinderungsgrund für ein Engagement sei, höre man oft, die Rahmenbedingungen stimmten nicht mehr. Die Leute hätten Angst, in Haftung genommen zu werden für eine Sache, für die sie evtl. gar nichts für könnten. Wenn man dann sage, der Gesetzgeber habe in den letzten Jahren einiges verändert, komme das nächste Argument: Die Sporthalle oder die Sportstätte sei in einem so maroden Zustand, es mache keinen Spaß mehr. Wenn man dann darauf hinweise, dass es entsprechende Programme gebe und daran gearbeitet werde, die Voraussetzungen für Sportanlagen zu verbessern, komme der nächste Einwand.

Er komme nun zu seinen Fragen: In der letzten Legislaturperiode sei das Programm „Hilfen für Helfer“ auf den Weg gebracht worden, womit neue Möglichkeiten geschaffen worden seien, um ehrenamtliches Engagement auch finanziell ein bisschen besser zu ho-

norieren. Er bitte um eine kurze Bilanzierung, ob dies wirklich etwas gebracht habe und ob es für diejenigen, die sich engagierten, tatsächlich eine gewisse Anerkennung bedeute. Gebe es dazu Erfahrungsberichte? Seine zweite Frage ziele darauf, warum so wenige Frauen bereit seien, sich zu engagieren. Der DOSB habe das Jahr 2009 zum „Jahr der Frauen im Sport“ erklärt. Trotzdem könne nicht von einem durchschlagenden Erfolg gesprochen werden. Beim gestrigen Parlamentarischen Abend des Sports seien ca. 80 Prozent Männer vertreten gewesen. Bei der Mitgliederversammlung des DOSB sehe es nicht anders aus. Was könne man noch tun, um Frauen stärker anzusprechen, damit sie sich mehr einbringen und engagieren würden?

Sein letzter Punkt betreffe die Klage von Vereinen – auch Vereinsfunktionären – im Bereich Sport über die Konkurrenz der Fitnessstudios, gegen die man nicht ankomme, obwohl man das bessere Angebot zu günstigeren Preisen habe. Die Attraktivität der Fitnessstudios sei trotzdem so groß, dass sich letztendlich viele für das Fitnessstudio entschieden. Gebe es Konzepte, dem entgegenzuwirken?

Abg. **Katrin Kunert** (DIE LINKE.) bedankt sich bei Herrn Professor Braun für die umfangreiche Darstellung. Er habe gefordert, den DOSB in Zukunft kräftig zu unterstützen. Sie bitte ihn um Konkretisierung, was man da machen solle und wer. Ihre zweite Frage schließe sich an die Äußerungen des Kollegen Gerster an. Seit dem Jahr 2007 gebe es das Programm „Hilfen für Helfer“. Frau Dr. Fehres habe in ihrer Stellungnahme auf weiteren Unterstützungsbedarf bei der Entbürokratisierung von Steuer-, Sozial- und Versicherungsrecht hingewiesen. Habe das Programm wirklich zu Erleichterungen oder im Laufe der Zeit eher zu mehr Bürokratie geführt? Eine weitere Frage betreffe das Bildungs- und Teilhabepaket. Vor Ort bemühe man sich darum, dass die Eltern die Bildungs- und Teilhabegutscheine für ihre Kinder auch beantragten. Gebe es Erkenntnisse, inwieweit die Sportvereine einbezogen würden, um den bürokratischen Aufwand für das Teilhabepaket zu minimieren? Gerade Kinder und Jugendliche sollten durch das Bildungs- und Teilhabepaket die Möglichkeit für eine Mitgliedschaft in Sportvereinen erhalten. Gebe es Erkenntnisse, wie das derzeit laufe und wie werde dieses Paket – gerade in Bezug auf die Sportvereine – abgefragt?

Abg. **Kai Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) hebt hervor, dass der Sportsektor ohne das Ehrenamt zusammenbräche. Das Engagement im Sportverein habe einen unschätzbaren Wert, z. B. bei der gesellschaftlichen Integration, dem sozialen Miteinander, bei der

Freizeitgestaltung, Qualifizierung und Gesundheitsförderung usw. Wenn es um das Engagement der Politik im Sport gehe, seien viele Fragen berührt, die man auch im Unterausschuss sehr intensiv berate. Welche Anerkennungskulturen gebe es für Ehrenamtliche? Welche Rahmenbedingungen brauche es und welche Infrastrukturförderung sei notwendig, damit man nicht in dieser „Projektitis“ verweile, sondern auch nachhaltig Prozesse anstoßen könne? Interessant zu erfahren, wäre auch, welche Erfahrungen und Erkenntnisse es über die Modellprojekte hinaus gebe, um speziell „Hochrisikogruppen“ zu erreichen. Welche Gelegenheitsstrukturen und Rahmenbedingungen bräuchten sie? Schließlich bedeute es einen Mehraufwand, z. B. für jugendliche Schulabbrecher, Betreuung und Anleitung zu organisieren.

Ein weiteren Themenbereich, den er ansprechen wolle, sei das jugendliches Ehrenamt, Zeitarrangements und Schulpolitik. Durch den Freiwilligensurvey und eine neue Studie der Bertelsmann-Stiftung bekomme man immer wieder Hinweise, dass G8-Schülerinnen und Schüler weniger stark engagiert seien, als G9-Schülerinnen und Schüler. Wie sei es durch die Verdichtung, etwa durch Ganztagschule und durch kürzere Lernphasen etc., möglich, Jugendliche zu erreichen? Wie könne eine Zusammenarbeit zwischen Ganztagschulen und Sportvereinen stattfinden? Die dsj werbe mit dem Slogan „Für Engagement ist es nie zu spät“ und wie sie Engagementpotenziale aller Generationen, insbesondere der Älteren, für diesen ehrenamtlichen Bereich abrufe. Ein letzter Punkt betreffe das Thema „Inklusion“. Welche Rolle spiele das bei der dsj und wie würden speziell Menschen mit Behinderung mit einbezogen? Welche Rolle spiele das in der Alltagsarbeit vor Ort?

Vorsitzender Grübel schlägt vor, die Antwortrunde der Sachverständigen in umgekehrter Reihenfolge zu beginnen. Zunächst habe daher Herr Weiss die Gelegenheit, auf die an ihn gerichteten Fragen zu antworten.

Ingo Weiss (Deutsche Sportjugend) erklärt, die Sachverständigen hätten sich untereinander abgestimmt, wer auf welche Frage eingehen werde. Er beginne mit der Frage des Abg. Bernschneider. Derzeit könne man nicht sagen, ob es beispielsweise ein erhöhtes Engagement in Schützen- oder Fußballvereinen gebe. Die Intensität des Engagements von Jugendlichen hänge insbesondere von den eigenen, frei verfügbaren zeitlichen Ressourcen ab. Wer beispielsweise eine Ganztagschule besuche oder einen Bachelor- bzw. Masterstudiengang absolviere und dort Anwesenheitspflichten habe, verfüge über weniger Zeit,

die er für ein Engagement aufbringen könne. Auf diese unterschiedlichen Faktoren müssten die Sportorganisationen reagieren, was die Deutsche Sportjugend auch tue.

Die Abg. Kunert habe das Teilhabepaket angesprochen, über das er persönlich ein wenig enttäuscht sei. In der ursprünglichen Fassung sei das Teilhabepaket eigentlich eine optimale Lösung gewesen, an der der Sport gut partizipiert hätte. Nachdem das Teilhabepaket jedoch im Bundesrat „zerpflückt“ worden sei, drohe es leider zu verpuffen, was bedauerlich sei. Derzeit werde das Teilhabepaket in den einzelnen Institutionen vor Ort und bei den Landessportbünden kaum nachgefragt, da es in den Jobcentern selbst noch Probleme gebe. Man sei aber über die Landessportbünde dabei, die Kreis- und Stadtsportbünde anzusprechen und die einzelnen Jobcenter vor Ort dafür zu sensibilisieren, damit das Teilhabepaket auch im Sportbereich genutzt werde. Einen genauen Überblick über die Wahrnehmung des Teilhabepakets gebe es aufgrund der Kürze der Zeit noch nicht.

Der Abg. Gehring habe nach Verbesserungsmöglichkeiten bei den ehrenamtlichen Strukturen gefragt. Für die Deutsche Sportjugend sei es wichtig, eine Anerkennungskultur zu entwickeln, um das Engagement auch von Jugendlichen im ehrenamtlichen Bereich entsprechend würdigen zu können. Dies fange schon mit einfachen Elementen wie einem Schulterklopfen oder Lob für Engagierte durch den Vereinsvorsitzenden, den Bürgermeister oder andere Personen an. An solch einer Anerkennungskultur fehle es im Moment mitunter. Dies sei jedoch nicht allein Aufgabe der Sportvereine, sondern aller gesellschaftlicher Gruppen vor Ort.

Das Thema „Inklusion“ spiele bei der Deutschen Sportjugend eine wichtige Rolle. So würden beispielsweise die olympischen und paralympischen Jugendlager gemeinsam durchgeführt, was auch die Integrationsfunktion des Sport unterstreiche. So führen etwa nichtbehinderte Sportler bei den paralympischen Jugendlagern mit und umgekehrt behinderte Sportler bei den olympischen Jugendlagern. Darüber hinaus engagierten sich Nichtbehinderte auch im ehrenamtlichen Bereich des Behindertensports. Hier gebe es eine Reihe von gemeinsamen Projekten mit der Deutschen Behindertensportjugend.

Dr. Karin Fehres (Deutscher Olympischer Sportbund) weist mit Blick auf die Fragen und Anmerkungen der Abg. Gerster und Riegert zur Konkurrenz der Sportvereine durch Fitness-Studios, zu hauptberuflichen Strukturen und zum Thema „Personalmanagement“

darauf hin, dass man zunächst einmal klären müsse, über welche Sportvereine man rede. Es gebe beispielsweise in Ostdeutschland einen sehr hohen prozentualen Anteil an Vereinen mit weniger als 50 Mitgliedern. Diese Vereine seien nicht auf Wachstum aus und bräuchten auch keine hauptamtlichen Strukturen. Dann wiederum gebe es eine Reihe von Vereinen in der Größenordnung von 800 bis 1.000 Mitgliedern, die hauptamtliche Unterstützung notwendig hätten und bei denen auch Konkurrenzsituationen eine größere Rolle spielten. Die Großsportvereine ab ungefähr 2.000 Mitglieder könnten sich wiederum völlig anders aufstellen. Sie könnten sich daher auch besser gegen die Konkurrenz der kommerziellen Fitness-Anbieter behaupten. In Frankfurt gebe es beispielsweise einen Verein, der vor 20 Jahren noch 800 Mitglieder gehabt habe und seine Mitgliederzahl durch eine systematische Entwicklung von Sportstätten und durch die Schaffung neuer Sportgelegenheiten auf 20.000 Mitglieder gesteigert habe. Von diesem Verein habe sie noch nie gehört, dass kommerzielle Fitness-Studios, von denen es in Frankfurt sehr viele gebe, eine Konkurrenz darstellen würden. Grundsätzlich wollten immer mehr Menschen zielgerichtet Sport treiben, was für die Vereine eigentlich eine sehr gute Grundlage sei, um ihr Aufgaben- und Angebotsspektrum zu erweitern. Dafür müssten sich die Vereine fit machen, was die meisten auch bereits täten. Andere wiederum benötigten auf diesem Weg Unterstützung.

Die Frage nach Monetarisierungstendenzen im Ehrenamt sei auch im DSOB ausführlich diskutiert worden. Sobald Geld fließe, und seien es auch nur 3 Euro pro Stunde, stelle sich diese Frage. Nach ihrer Ansicht definierten Wohlfahrtsverbände und der DOSB Ehrenamt in diesem Bereich sehr unterschiedlich. Für den Sport sei die Frage der Motivation entscheidend, insbesondere dass Ehrenamt und Engagement nicht Erwerbszwecken diene. Wenn z. B. ein Übungsleiter oder Trainer für sein Engagement neben seiner beruflichen Tätigkeit die Übungsleiterpauschale erhalte, werte man dies als ehrenamtliches Engagement. Dass es dabei eine Grauzone gebe, sei auch klar, da man nicht in die Köpfe von Menschen hineinschauen könne, weshalb sie ein Amt ausübten. Man könne jedoch davon ausgehen, dass von dem Geld, das ein Übungsleiter oder Trainer dafür erhalte, dass er am Wochenende mit seinem privaten Pkw 100 km zu einem Wettkampf fahre, um Mannschaft oder Athleten zu betreuen, nicht sehr viel übrig bleibe.

Das Gesetz „Hilfen für Helfer“ und die damit verbundenen Erleichterungen seien nach ihrer Einschätzung bei den Vereinen mittlerweile durchaus angekommen. Das Sportsystem sei insgesamt ein wenig träge, sodass es einige Zeit dauere, bis Informationen die

untere Ebene erreichten und dort auch wirklich wirksam würden. Hilfreich sei auch die geplante Initiative der Bundesregierung beim SEPA-Lastschriftverfahren, denn eine rasche vollständige Umstellung beim Einzug der Mitgliedsbeiträge würde die Vereine vor große Probleme stellen. Wichtig sei zudem, dass die innerhalb der EU diskutierte Mehrwertsteuerbefreiung für Mitgliedsbeiträge nicht komme, denn dies würde für die Vereine gravierende Auswirkungen haben. Allein für den Sport würde ein mehrstelliger Millionenbetrag anfallen.

Was das angesprochene Thema „Frauen im Sport“ angehe, sei der letzte Sportentwicklungsbericht zu dem Ergebnis gekommen, dass Vereine, in denen Frauen die Vorstandsführung inne hätten, über weniger existenzielle Probleme klagten als Vereine, die von Männern geführt würden. Beim DOSB sei man daher der Auffassung, dass sich gute Beispiele durchsetzen und weiterentwickeln würden. Mit dem Projekt „Frauen an die Spitze“ seien diesbezüglich bereits deutliche Akzente gesetzt worden. So gebe es spezielle individuelle Beratungsangebote der Sportverbände zur Organisationsentwicklung für Mitgliedsorganisationen, die sich auf den Weg machen wollten, Frauen in Führungsgremien stärker zu beteiligen. Hier sei noch sehr viel zu tun, da es einen großen Nachholbedarf gebe. In den Strukturen des DOSB seien Frauen sehr gut repräsentiert. In der Hauptgeschäftsstelle sei das Geschlechterverhältnis auf Referentenebene ausgeglichen; auf der Ressortleiterebene liege der Anteil der Frauen bei 35 bis 40 Prozent. Im Direktorium sei sie bisher die einzige Frau, aber dies werde sich – nach ihrer Einschätzung – bald ändern. Im Präsidium wiederum seien Frauen mit über 40 Prozent vertreten.

Der Abg. Bernschneider habe nach dem Spezifischen des Engagements im Sportbereich gefragt. Im zweiten Teil des neuen Sportentwicklungsberichtes sei erstmals für eine begrenzte Anzahl von Spitzenverbänden, u. a. für die Deutsche Reiterliche Vereinigung und den Deutschen Turner-Bund, eine genaue Analyse der ehrenamtlichen Beteiligung vorgenommen worden. Damit würden zumindest für die daran beteiligten fünf bis sechs Verbände belastbare Zahlen vorliegen. Beim angesprochenen Thema „Anerkennungskultur“ wolle sie vor allem den bundesweiten Wettbewerb „Sterne des Sports“ hervorheben, bei dem über die Landesorganisationen bis hin zu einem Bundesfinale Vereine mit vorbildlicher Arbeit ausgezeichnet würden. Wer noch nicht an einer Preisverleihung teilgenommen habe, die im Wechsel von der Bundeskanzlerin und vom Bundespräsidenten vorgenommen werde, könne sich kaum vorstellen, mit welcher gestärkter Motivation die ausgezeichneten Vereine nach Hause führen. Häufig seien die Ausgezeichneten von dieser

Form der Anerkennung, die sie im Alltag so sonst nicht erfahren, sehr bewegt. Insofern sei dieser Wettbewerb ein sehr wichtiges Instrument für die Anerkennung von Sportvereinen.

Bei Modellprojekten sei ihr Wunsch, vorhandene Strukturen viel stärker zu nutzen, statt für solche Leuchtturmprojekte wie bisher eigenständige Strukturen neu aufzubauen. Denn im letzteren Fall verpufften Aktivitäten sehr schnell, wenn das Modellprojekt zu Ende sei. Modellprojekte in Strukturen des DOSB, der Deutschen Sportjugend, der BAGSO oder in anderen Organisationen umzusetzen, sei vielleicht zunächst ein wenig aufwändiger, da es zunächst Beteiligungsprozesse voraussetzte. Aber solche Modellprojekte hätten dafür eine größere Chance, sich zu verselbstständigen und nach der Beendigung in den Strukturen weiterzuleben und weitergetragen zu werden. Vor diesem Hintergrund habe der DOSB zwei Projekte beim BMFSFJ beantragt. Das eine betreffe den familiengerechten Sportverein, da es für Eltern ein wichtiges Engagementmotiv sei, etwas für ihre Kinder zu tun; das zweite sei ein Projekt im Bereich der Älteren, wo sich die Frage stelle, welche Engagementformen hier notwendig seien und welche Aufgaben gerade Ältere in einem Sportverein übernehmen könnten und wie man sie dafür auch qualifizieren und mobilisieren könne.

Prof. Dr. Sebastian Braun (Humboldt-Universität zu Berlin) weist mit Blick auf die Anmerkung des Abg. Riegert darauf hin, dass sich der Begriff „Personalmanagement“ zunächst einmal sehr hochtrabend anhöre. Sein Institut arbeite derzeit an einer kleinen Studie über den Berliner Fußballverband, an der sich zeige, welch großes Beharrungsvermögen Verbands- und Vereinsstrukturen aufwiesen. Wenn man mit den Leuten spreche, merke man aber, wie interessiert diese daran seien, Probleme vor Ort zu lösen. Es gehe daher nicht darum, in Vereinen und Verbänden Personalentwickler wie in einem Unternehmen einzusetzen, sondern Hilfestellung bei praktischen Aufgaben bereitzustellen; z. B. ein Gefühl dafür zu entwickeln, jemanden richtig anzusprechen, aber auch eine Verabschiedungskultur für diejenigen einzuführen, die ihr Engagement aus bestimmten Gründen nicht fortsetzen wollten oder Strategien zur Vermeidung von Ämterkumulation und zur Verteilung der Aufgaben auf mehrere Schultern zu entwickeln. Vereinen einfach Unternehmenskulturen überzustülpen, wäre hingegen weder zielführend noch nachhaltig.

Die Studie habe auch ergeben, dass das Wissen darüber, dass Ehrenamtlichkeit die maßgebende ökonomische und vereinskulturelle Ressource für die Aufrechterhaltung der Sportinfrastruktur sei, nicht sehr verbreitet sei. Hilfreich könnte daher die Entwicklung eines Instrumentarienkoffers sein, um die Ehrenamtsbeauftragten vor Ort mit einem Handwerkszeug auszustatten und so zu qualifizieren, dass sie sich wie kleine Personalentwickler im Verein verhalten könnten, ohne dass sie zwingend als solche tituliert werden müssten. Dafür seien auch keine großen Investitionssummen notwendig. Die Ehrenamtsbeauftragten im Berliner Fußballverband übten ihre Position zumeist als Zusatzaufgabe zu ihren anderen Tätigkeiten aus. Dies zeige, dass es in den Vereinen noch an der Sensibilität für das Ehrenamt als ökonomischer Ressource fehle. Unterstützung und Hilfestellung dabei zu geben, wie der Einzelne Personalentwicklungsfragen im Verein lösen könne, könne daher – wenn man mit Vereinen spreche – hier Abhilfe schaffen.

Das Thema „Schule und Sportverein“ sei aus seiner Sicht eines der kommenden Schlüsselthemen. Vereine kämen künftig kaum darum herum, sich ein Stück weit auch für die Öffnung der Institution „Schule“ zu interessieren und auf die Schulen zuzugehen. Die täten viele Vereine auch bereits. Interessant seien z. B. Modellmaßnahmen, in denen Vereine gemeinsam mit Schülern und Sportlehrern in den Schulen Schülersportklubs ohne Mitgliedsbeiträge gegründet hätten, um Jugendliche sehr niedrigschwellig an offene Ganztagsangebote heranzuführen. Dies könne auch ein Weg sein, dass Jugendliche später auch Mitglied im Sportverein werden wollten. Solch niedrigschwelligen Kooperationsformen zwischen Sportvereinen und Schulen seien derzeit in einer spannenden Erprobungsphase, die vor Ort zu kreativen Lösungen führten.

Abg. **Eberhard Gienger** (CDU/CSU) weist darauf hin, dass laut Shell-Jugendstudie die soziale Teilhabe ein Hauptmotiv für bürgerschaftliches Engagement sei. Jugendliche wollten dazugehören, mithelfen und dabei sein. In der sportbezogenen Sonderauswertung zum Freiwilligensurvey von Herrn Professor Braun werde jedoch darauf hingewiesen, dass das ehrenamtliche Engagement im Sport von 2004 bis 2009 um einen Prozentpunkt zurückgegangen sei. Das sei eine relativ hohe Zahl und deute offensichtlich darauf hin, dass die Ichbezogenheit zunehme und gesellschaftliche Teilhabe offensichtlich nicht mehr als so wichtig erachtet werde. In seinen Handlungsempfehlungen am Schluss der Präsentation habe Professor Braun für eine sportbezogene Engagementpolitik als Ehrenamts-, Sportvereins-, Zielgruppen- und bildungsbezogene Anerkennungspolitik plädiert. Nach seiner Ansicht könnte es für Sportvereine hilfreich sein, wenn es hierfür einen Leit-

faden gäbe. Ihn interessiere, ob sich Sportvereinsvorsitzende an das Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement der Humboldt-Universität wenden könnten, wenn sie diesbezüglich Ratschläge und Hilfestellung benötigten.

Abg. **Ute Kumpf** (SPD) erklärt, sie sei sich nicht sicher, ob es genügend aktuelle Untersuchungen zur Entwicklung der Vereinsstrukturen in den letzten 10 Jahren gebe. Sie würde auch davor warnen, von einer „Krise des Ehrenamtes“ zu sprechen. Der Sport sei nach wie vor der Bereich, in dem sich die meisten Menschen bürgerschaftlich engagierten und in den auch die meisten kommunalen Fördergelder hineinflössen. Im ländlichen Bereich hätten die Vereine zum Teil das Problem des fehlenden Nachwuchses, während es in großen Städten eher an Ausweitungsmöglichkeiten für Sportstätten mangle mit der Folge, dass sich Vereine gezwungen sähen, sich zusammenzuschließen. Bei Fusionen von Sportvereinen gebe es jedoch große Probleme, z. B. mit Blick auf die Sportstätten oder die Grunderwerbsteuer. Die Abgeordnete erkundigt sich bei Herrn Professor Braun, ob ihm hierzu Untersuchungen bekannt seien. Darüber hinaus halte sie Beratungsangebote für Sportvereine bei Vereinsfusionen durch die Kommunen für wichtig. Notwendig sei auch die Aufbereitung von Informationen darüber, was die Vereine in Städten und in ländlichen Gebieten tatsächlich an Unterstützung und Rahmenbedingungen benötigten, damit die Politik auch an den richtigen Stellschrauben drehen könne.

Dass sich so wenig Frauen in Leitungsfunktionen in Sportvereinen engagierten, wundere sie angesichts der männerzentrierten Kultur in vielen Vereinen nicht, die diese zunächst einmal hinterfragen müssten. Eine weitere wichtige Frage sei, wie die interkulturelle Öffnung der Sportvereine befördert werden könne und ob die Politik dabei – ähnlich wie bei den Freiwilligendiensten – unterstützend wirken könne.

Abg. **Britta Habelmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) weist darauf hin, dass das Thema „Rassismus, Gewalt und Homophobie“ aus ihrer Beobachtung besonders in den unteren Fußballklassen an Bedeutung zugenommen habe. Dabei gehe es nicht nur um das polizeiliche Einschreiten im Eskalationsfall, sondern auch um die Frage, wie Menschen, die sich als ehrenamtliche Schiedsrichter, Übungsleiter oder Trainer engagierten, mit dieser Situation umgingen. Die Abgeordnete erkundigt sich, ob die Verbände das von ihr geschilderte Problem ebenfalls als gravierend wahrnahmen und was sie in diesem Bereich unternähmen. Ein weiterer Punkt, den sie ansprechen wolle, sei die Modernisierung der Schiedsrichterausbildung, die nach ihrem subjektive Eindruck oft nicht mehr zeitgemäß

sei. Von daher sei es wenig verwunderlich, dass in unteren Klassen darüber geklagt werde, dass sich nicht genug junge Menschen fänden, die sich ehrenamtlich als Schiedsrichter engagieren wollten. Hier interessiere sie, ob die Verbände in der Schiedsrichterausbildung – neben der selbstverständlich notwendigen Wissensvermittlung, was Schiedsrichter auf dem Platz zu tun hätten – auch ausreichend auf die Bedürfnisse junger Menschen eingingen.

Dr. Karin Fehres (Deutscher Olympischer Sportbund) weist darauf hin, dass es die von der Abg. Kumpf angesprochene männerzentrierte Kultur in Sportvereinen gebe, sei nicht zu bestreiten. Dies sei jedoch nur ein Teil der Wirklichkeit. Aufgrund ihrer früheren Tätigkeit als Leiterin des Sportamtes einer Großstadt wisse sie, welche vielfältige Aufgaben die Kommunen hätten. Ein wichtiges Problem sei die zum Teil unzureichende Infrastruktur der Sportstätten. So fehle es oft an eigenen Dusch- und Umkleieräumen für Mädchen- und Frauenmannschaften sowie Schiedsrichterinnen. Hier sei zwar in den letzten Jahren durch das Konjunkturpaket einiges auf den Weg gebracht worden, dennoch ließen sich solche Dinge nicht von heute auf morgen verändern. Notwendig sei vielmehr eine systematischen Entwicklung, bei der der Bund durch Vorgaben unterstützend tätig werden könne, z. B. dadurch, dass schon beim Bau von Sportanlagen vorgeschrieben werde, dass sie gleichermaßen für die Nutzung durch Männer *und* Frauen bzw. männliche *und* weibliche Jugendlichen auszurichten seien. Damit würden wichtige Rahmenbedingungen für das Sporttreiben von Mädchen und Jungen gesetzt und damit auch die Grundlagen für eine mögliche spätere Beteiligung an Vorstandsaufgaben in Vereinen gelegt.

Die Abg. Kumpf habe auch die Beratung der Sportvereine durch die Kommunen angesprochen. Großstädte wie Stuttgart seien noch vergleichsweise gut aufgestellt und könnten Vereine auch beraten, da sie ein eigenes Sportamt hätten. Die Zahl der Sportämter sei bundesweit jedoch insgesamt stark rückläufig. Die Aufgaben des Sportamtes würden von den Kommunen häufig auf eine Service GmbH verlagert, die nur noch die Sportanlagen pflegten oder die Aufgaben würden von anderen Ämtern mit betreut, sodass die Sportvereine keinen eigenen Ansprechpartner in der Verwaltung vor Ort mehr hätten. Zudem sprächen Sportvereine und Verwaltung sehr unterschiedliche Sprachen. Es seien daher Personen wichtig, die beide Sphären kennen würden und die vorhandenen Bedürfnisse und Fähigkeiten in die jeweils andere Struktur hinein „übersetzen“ könnten. In dem Moment, wo es kein Sportamt mehr gebe, gehe jedoch genau diese Fähigkeit verloren.

Diese strukturelle Entwicklung betrachte der organisierte Sport mit großer Sorge, weil es zu den beschriebenen Konsequenzen führe.

Hinsichtlich der interkulturellen Öffnung sei zu konstatieren, dass der DFB besonders die Möglichkeiten der Frauen-Fußballweltmeisterschaft nutze, um das Thema „Mädchen und Frauen im Sport“ weiter voranzutreiben. Auch hier werde sich die Welt nicht von heute auf morgen ändern, aber man wisse von vielen anderen in Deutschland ausgetragenen Großsportveranstaltungen, dass diese einen positiven Einfluss auf das Mitgliederwachstum hätten. Hier werde auch die Frauen-Fußballweltmeisterschaft noch einmal einen wichtigen Impuls setzen. Allerdings müssten dann auch die Sportanlagen entsprechend ausgestattet sein, um diesen Impuls aufnehmen zu können.

Ingo Weiss (Deutsche Sportjugend) weist hinsichtlich des von der Abg. Habelmann angesprochenen Themas „Rassismus, Gewalt und Homophobie“ darauf hin, dass es innerhalb des Sports eine Koordinierungsstelle für Fan-Projekte gebe, der mittlerweile über 50 Fan-Projekte nicht nur aus der ersten Fußball-Bundesliga, sondern auch aus der zweiten und dritten Liga angehörten. Diese Fan-Projekte machten vor Ort eine exzellente Arbeit mit verschiedenen Projekten im Anti-Gewalt- und Anti-Rechts-Bereich. Die Deutsche Sportjugend habe zusammen mit der Bundeszentrale für politische Bildung einen sogenannten Sprechbaukasten entwickelt, der insbesondere auf junge Übungsleiter und Trainer zugeschnitten sei und z. B. beim Umgang mit rechten Sprüchen helfen solle. Auch Trainer und Übungsleiter müssten den Umgang mit solchen Situationen üben, da sie für Jugendliche eine Vorbildfunktion hätten und Konflikte auch mit Jugendlichen lösen müssten, die sich unsozial verhielten. Es seien auch Modellprojekte gegen Rechtsextremismus und Gewalt mit der Bundeszentrale für politische Bildung entwickelt worden, um die Vereine bei diesem Thema fit zu machen. Man könne aber nicht verhehlen, dass es derzeit in einigen unteren Ligen ein Gewaltproblem gebe, das er zwar nicht dramatisieren wolle, wo man aber aufpassen und reagieren müsse. Man habe damit vor etwa vier, fünf Jahren begonnen, ohne dass man schon sagen könne, dass das Problem gelöst sei. Es gebe u. a. das Projekt „Am Ball bleiben“, in dem viele Initiativen im Bereich rechtsextremer Gewalt gebündelt würden, um die Akteure vor Ort für die entsprechenden Gefahren zu sensibilisieren.

Bei der ebenfalls angesprochenen Schiedsrichterausbildung legten die 50 bis 60 Spitzenverbände, die Kampf- und Schiedsrichter ausbildeten, nach seiner Beobachtung nicht

nur Wert darauf, das Regelwerk zu vermitteln und Auswendiggelerntes abzufragen. Auch Fragen des pädagogischen Geschicks und Bildungsaspekte würden in die Ausbildung mit einbezogen. Ansonsten wäre es auch schwer, ausreichend Kampf- und Schiedsrichter bis in die unteren Ligen hinein zu gewinnen. Insofern gebe es durchaus vielfache Bemühungen der Verbände, die Ausbildung möglichst interessant zu gestalten.

Prof. Dr. Sebastian Braun (Humboldt-Universität zu Berlin) betont mit Blick auf die Frage des Abg. Gienger, dass der DOSB, die Landessportbünde und die Fachverbände Aufgaben wie die Beratung der Vereine vor Ort sehr viel besser wahrnehmen könnten als ein Universitätsinstitut, das aber seinerseits wiederum Hilfestellung bei der Entwicklung und Ausgestaltung von Instrumentarien wie beispielsweise des Freiwilligenmanagements oder der Leitbildentwicklung in Vereinen leisten könne.

Professor Braun führt weiter aus, dass Größe und Struktur der Sportvereine in Deutschland sehr unterschiedlich seien. In der Mehrzahl handele es sich um Kleinst- und Kleinvereine mit nicht mehr als 50 Mitgliedern. Diese Vereine existierten, weil Menschen sich freiwillig zusammenschlossen, um in ihnen ihre eigenen Interessen verwirklichen zu können. Deshalb halte er die von außen an die Vereine herangetragenen Forderungen, sie sollten sich interkulturell öffnen oder Gesundheitssportprogramme anbieten, für problematisch. Denn die Autonomie der Vereine sei eines ihrer höchsten Güter, von der besonders bei Kleinst- und Kleinvereinen vor Ort die Engagementbereitschaft und die Identifikation mit den Zielen abhängen. Bei Großsportvereinen, bei denen häufig ein Abteilungs- und Spartendenken anzutreffen sei, sehe dies teilweise anders aus. Wenn jemand Lust habe, das Fußballspielen von 400 Menschen in einem Verein zu organisieren und als extrafunktionale Leistung zusätzlich auch noch bereit sei, vor Ort Integrationsarbeit zu leisten, sei dies sehr zu begrüßen. Er finde es auch bemerkenswert, mit welcher Selbstverständlichkeit die Sportvereine neben ihrem eigentlichen Zweck, Handball, Fußball, Tischtennis oder Basketball zu spielen, zusätzlich gesellschaftliche Aufgabe wahrnehmen. Dies komme in der sportpolitischen Diskussion oft zu kurz. Dies sollte man den Vereinen jedoch nicht vorschreiben, sondern es sollte aus eigenem Antrieb aus der Mitgliederschaft heraus geschehen und mit den Interessen und Zielen des Vereins korrespondieren.

Vorsitzender Grübel bedankt sich bei den drei Sachverständigen für ihr Kommen und ihre sehr informativen Beiträge.

Tagesordnungspunkt 2

Bericht des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesministerium des Innern, Dr. Christoph Bergner, zu aktuellen Projekten und Vorhaben des Ministeriums im Sportbereich mit Bezug zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“

Vorsitzender Grübel weist darauf hin, dass es gute Übung im Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“ sei, zu dem in der Sitzung jeweils behandelten Schwerpunktthema zusätzlich auch das zuständige Ressort einzuladen, um sich über den Stand der in der nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung genannten Projekte und Vorhaben unterrichten zu lassen. Heute habe man daher das für den Sport zuständige BMI gebeten, über seine Initiativen zu berichten. Die Berichterstattung übernehme Frau Plücken-Opolka aus der Sportabteilung des BMI, da Herr Dr. Bergner aus terminlichen Gründen verhindert sei. Er bitte - angesichts der fortgeschrittenen Zeit - um einen möglichst komprimierten Beitrag.

Renate Plücken-Opolka (BMI) weist einleitend darauf hin, dass sich das BMI mit drei Projekten an der nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung beteilige, deren Federführung beim BMFSFJ liege. Das erste Projekt „Foul von Rechtsaußen – Sport und Politik verein(t) für Toleranz, Respekt und Menschenwürde“ führe das BMI zusammen mit dem BMFSFJ, dem DOSB, der Deutschen Sportjugend, dem DFB und der Bundeszentrale für politische Bildung durch. Rechtsextremismus sei bekanntlich ein gesamtgesellschaftliches und kein sportspezifisches Problem. Trotzdem seien verstärkt Bemühungen von Rechtsextremisten zu verzeichnen, nicht nur eigene Vereine zu gründen, sondern auch Turniere und Sportfreizeiten zu organisieren und ehrenamtlich in Sportvereinen aktiv zu werden. Der organisierte Sport versuche, wie Herr Weiss vorhin bereits ausgeführt habe, solchen Entwicklungen seit langem durch vielfältige Maßnahmen entgegenzuwirken. Trotzdem halte man einen Schulterschluss zwischen Sport und Politik für notwendig, um künftig eine stärkere Verzahnung und Verknüpfung der Maßnahmen zu erreichen. Am 18. Januar 2011 habe die Auftaktveranstaltung in Berlin stattgefunden. Grundlage der Initiative sei ein Handlungskonzept, das Empfehlungen für die Vereine enthalte. Dabei gehe es darum, Sportvereine gegen rechtsextremistische Einflussnahme zu sensibilisieren, zum Handeln gegen rechtsextremistische Erscheinungsformen zu motivieren und sich z. B. öffentlich – auch in Satzungen – gegen Rechtsextremismus zu positionieren. Vereinen werde praktische Hilfestellung durch Informationen und durch Vernetzung von Unterstützungsangeboten geboten, damit sie sich mit anderen Akteuren,

die sich vor Ort gegen Rechtsextremismus engagierten, stärker zusammenschließen könnten. An der Umsetzung arbeiteten die Vertreter der Länder in der Sportministerkonferenz sowie die kommunalen Spitzenverbände mit. Vorrangiges Ziel sei es, auf den Sport zugeschnittene, umfassende Informations- und Beratungsangebote zu schaffen und die Akteure aus Sport und Politik enger zu vernetzen. Gearbeitet werde derzeit an einer sport-spezifischen Internetplattform, um die Zugangswege zu erleichtern. Weitere Informationen zur Initiative seien unter www.dsj.de abrufbar.

Als weiteres Projekt habe das BMI das Programm „Integration durch Sport“ in die nationale Engagementstrategie eingebracht. Das Programm sei vor 20 Jahren entstanden und werde an der Basis in den bundesweit 500 Stützpunktvereinen von Ehrenamtlichen getragen. Das Programm sei von 2007 bis 2009 von der Universität Potsdam evaluiert worden. Die daraus resultierenden Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen würden derzeit in eine Konzeption zur strategischen Weiterentwicklung des Programms überführt. Dabei gehe es um einheitliche Qualifizierungsstandards, die Entwicklung eines Fortbildungskonzeptes für freiwillige Engagierte. Dieses solle Kernqualifikationen in der sportpraktischen und sportpädagogischen Handlungskompetenz ebenso umfassen wie Schulungen zum Thema „Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit“. Geplant sei zudem eine Zielgruppenerweiterung und eine verbesserte Zielgruppenansprache, um u. a. muslimische Mädchen und Frauen in den Sport stärker einzubeziehen.

Ein weiteres wichtiges Thema sei die „Anerkennungskultur im Sport“. Denn ohne die vielen ehrenamtlichen, freiwilligen Helfer an der Basis könne der Sport bekanntlich nicht existieren. Das BMI mache dabei Dinge, die auf den ersten Blick vielleicht wenig spektakulär, aber nach den vorliegenden Rückmeldungen trotzdem wirksam seien. Dazu zähle beispielsweise die Übernahme von Grußworten und Schirmherrschaften durch den Bundesminister des Innern. Für einen Verein, der sein 50-jähriges Jubiläum feiere und zum wiederholten Male die Meisterschaft in einer Sportart errungen habe, sei dies eine wichtige Form der Anerkennung. Dies gelte auch für Ehrenpreise, die der Minister für regional bedeutsame Sportwettkämpfe stifte. Das BMI schlage zudem zusammen mit dem DOSB – stärker als dies in den vergangenen Jahren der Fall gewesen sei – Ehrenamtliche aus dem Sportbereich zur Auszeichnung durch den Bundespräsidenten am Tag des Ehrenamtes vor. Darüber hinaus sei das BMI im Empfehlungsausschuss für die Sportplakette vertreten, die an Vereine verliehen werde, die seit mindestens 100 Jahren bestünden. Außer-

dem sei das BMI an gesetzlichen Änderungen im Bereich „Bürokratieabbau und Steuererleichterungen für Ehrenamtliche“ beteiligt.

Vorsitzender Grübel bedankt sich bei Frau Plücken-Opolka für die Zusammenfassung der Aktivitäten des BMI.

Tagesordnungspunkt 3

Verschiedenes

Vorsitzender Grübel weist die Mitglieder des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ auf zwei Termine hin. Am 8. Juni 2011 finde um 17:00 Uhr das Obleutegespräch zur Sitzungsplanung für das 2. Halbjahr 2011 statt. Die nächste Sitzung des Unterausschusses am 29. Juni 2011 von 17:00 bis 19:00 Uhr befasse sich mit dem Thema „Sind Sozialunternehmer die innovativeren und besseren Problemlöser als Staat und Zivilgesellschaft?“. Er bedanke sich bei den Mitgliedern beider Ausschüsse herzlich für die rege Beteiligung an der gemeinsamen Sitzung. Aus seiner Sicht sei einmal mehr deutlich worden, wie eng Sport und bürgerschaftliches Engagement zusammenhängen. Auch insofern sei die gemeinsame Sitzung eine lohnende Sache gewesen.

Stellv. Vorsitzender Günther bedankt sich ebenfalls besonders bei den Sachverständigen für ihre Teilnahme und wünscht allen Anwesenden einen schönen Abend.

Ende der Sitzung um 17:58 Uhr



Markus Grübel, MdB
Vorsitzender
Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“



Joachim Günther, MdB
stellv. Vorsitzender
Sportausschuss